

Rede von Rita Prigmore bei der Verleihung des Würzburger Friedenspreises, 14. Juli 2013

Sehr geehrter Herr Rosenthal, sehr geehrtes Komitee des Friedenspreises, liebe Freunde der Gemeinschaft Sant'Egidio, liebe Gäste,

danke für Ihre Anwesenheit an diesem besonderen Tag, an dem mir ein Preis für den Frieden verehrt wird. Dieser Preis ist nicht nur für mich, sondern für alle Zigeunerfamilien, für die Überlebenden und die Toten, die in den Konzentrationslagern ermordet wurden, für alle, die so bitterliches Unrecht erlitten haben: Babys, Kinder, alte Menschen, Mütter und Väter. Und das nur, weil sie Zigeuner waren. Das Wort Zigeuner ist kein böses Wort. Ich und meine Familie legen Wert darauf, als Zigeuner angesprochen zu werden. In meiner Mission als Vertreterin der Menschenrechte möchte ich auch als Zigeunerin bezeichnet werden. Den Name Sinti verwenden wir unter uns. Ich möchte erklären, warum ich Wert darauf lege: In den Gestapo Akten steht als Grund für die Verhaftung „Zigeuner“. Und das bedeutete: Sterilisation oder es bedeutete Auschwitz. Ich bin eine Zigeunerin und so gehe ich von dieser Erde und ich bin stolz darauf. Ich bin dankbar, dass Gott mich in dieses Volk hineingeboren hat. Wenn sich jemand lieber mit einem anderen Namen anreden lassen will, ist das in Ordnung. Vor allem aber möchte ich betonen: In erster Linie sind wir Menschen.

Als Frau Kalb mich letzten Juni angerufen hatte, um zu fragen, ob ich mit nach Auschwitz gehe, da Herr Rosenbach, ein Zigeuner aus Nürnberg zu krank war, sagte ich erst: „Nein, da gehe ich niemals hin.“ Alle hatten mir abgeraten, jemals nach Auschwitz zu gehen. Sie sagten zu mir: „Das überlebst du nicht.“ Dann aber habe ich Frau Kalb eingeladen, am nächsten Tag zu einer Tasse Kaffee vorbeizukommen, damit wir uns kennenlernen. Sie erklärte mir, wie wichtig es wäre, dass ich vor Jugendlichen meine Geschichte erzähle und als Überlebende des Holocaust spreche. Sie sagte mir, dass es wichtig wäre für die Zukunft Europas, weil Jugendliche aus ganz Europa versammelt wären, die sich über Rassismus und Gewalt Gedanken machen. Die Jugendlichen sollten begreifen, wohin Rassismus führen kann. Und ich verstand es, weil ich sah, dass sich Rassismus wie eine Schlange herumtreibt und wieder in die Herzen von Menschen in Europa einschleicht. Dann habe ich noch am gleichen Tag zugesagt.

Ich bin immer erstaunt, wenn Menschen sagen, es muss jetzt endlich Schluss sein, über den Holocaust zu sprechen und darüber, was damals geschah, man solle doch diese Zeit vergessen, man kann nicht immer wieder darauf herumreiten. Was soll man vergessen, wenn sich wieder Neonazis mit Uniform und Parolen stolz präsentieren können? Was für ein Gefühl ist es, wenn ein Holocaustüberlebender das wieder erleben muss, einer, der im Sommer mit

langen Ärmeln herumlaufen muss, damit man die eintätovierte KZ Nummer nicht sehen kann? Dann bekommt man Angst, dass sich für uns Zigeuner, Roma und andere Minderheiten nicht viel geändert hat.

Ich danke Gott, dass ich das Angebot von Frau Kalb annahm und mit nach Auschwitz ging. Glauben sie mir, es war für mich kein leichter Weg: Die Pflastersteine zu sehen, die von Zigeunerkindern gelegt wurden, auf diesen Pflastersteinen zu laufen. Das Tor „Arbeit macht frei“ zu sehen. Ja, „Arbeit macht frei“ bedeutete für Millionen von Menschen unendliche Quälereien, Folter, Hunger, medizinische Versuche und den Tod.

Durch die Blöcke zu gehen, in die Zimmer mit hohen Fenstern reinzuschauen: Tausende Kinderschuhe, Haare, Brillen, Koffer mit Namen und Ländern zu sehen. Dann das Zimmer mit den Fotos, Platten an den Wänden mit Namen, von der Decke bis zum Boden, mit dem Namen Winterstein, aus Würzburg und Umgebung. Sie alle wurden von der Gestapostelle Würzburg nach Auschwitz geschickt. Zigeuner hatten kein Recht zu leben. Ich konnte nicht weitergehen, ein Weinkrampf überkam mich.

Die liebe Daniela, die mich immer begleitet, machte einige Fotos. Ich konnte nicht weitergehen, denn die Tränen kamen mir schneller als ich es wollte. Es kam mir vor, als ob ich um Jahre gealtert wäre, dies alles zu sehen.

Aber all dies hat in mir keinen Hass den Deutschen gegenüber hervorgerufen. Ich gehe mit unserer Gemeinschaft Sant'Egidio zu den Jugendlichen überall in Europa. Nein, die heutige junge Generation ist nicht verantwortlich, für das, was damals geschah. Aber ihre Verantwortung ist heute, dass es nicht wieder geschehen darf. Darum sehe ich es nicht als Arbeit an, mit Sant'Egidio zu reisen und die Jugendlichen zu unterrichten, was damals mit meiner Familie und den Zigeunern und Roma geschehen ist.

Ich sehe es als eine Mission, meine Geschichte zu erzählen, auch von meiner Rolanda. Heute hätte ich eine Schwester und wäre nicht alleine. Können sie sich vorstellen, zwei wie mich? Ha, der doppelte Kampf gegen den Rassismus. So habe ich heute meinen Cousin mit seiner Familie Peter Winterstein, der immer für mich da ist und immer für mich da war und noch viele andere unserer Zigeuner, die übrig geblieben sind. Viele von unseren Familien sind über die Jahre von uns gegangen zu einer besseren Welt.

Ich habe jetzt sehr liebe Menschen kennengelernt, all die Jugendlichen in Auschwitz, Berlin, Bremen, München, Italien, Spanien, Belgien, aber auch hier in unserem Würzburg, unserer Stadt. Die Schüler in den Gymnasien und anderen Schulen waren sehr freundlich und hörten aufmerksam zu, was mir immer wichtig ist. Sie stellen ihre Fragen, die nicht immer leicht zu beantworten sind. Aber die Begegnung mit den Jugendlichen, meine Geschichte und ihre Fragen, sind für beide Seiten wichtig. Sie sind wichtig für die Zukunft, damit so etwas nie wieder geschieht. So danke ich den Schülern besonders dafür, dass sie

mich als Mensch und Zigeunerin akzeptieren. Es gibt mir das Gefühl der Zugehörigkeit. Auch Frau Ursula Kalb gilt mein herzlicher Dank, dass sie mich im letzten Jahr gefunden hat und mich zu dieser Arbeit mit den Jugendlichen eingeladen hat. So lernte ich die Gemeinschaft Sant'Egidio kennen. Es ist mir eine besondere Ehre, Sant'Egidio anzugehören. Ich kann so in andere Länder reisen, um auch dort meine Geschichte und die Geschichte meiner Familie zu erzählen. Es gibt nicht nur Rassismus in Deutschland, sondern auch in anderen Ländern.

Liebes Friedenspreiskomitee, herzlichen Dank für den Friedenspreis, den ich mit Würde trage, wie meine Mission für die Menschenrechte gegen den Rassismus. So lange es meine Gesundheit erlaubt, Gott bei mir ist und mein Glaube mich stärkt, mache ich meine Mission bei Sant'Egidio. Wenn auch manche denken, ich bin alleine, im Zug, im Flugzeug, in meinem Zimmer, fühle ich mich nie alleine, weil Gott immer bei mir war und ist.

Ich bin keine große Kirchgängerin, aber ich weiß, Gott ist bei jedem Menschen. Dieser Preis ist nicht für mich alleine, sondern auch für unsere verstorbenen Zigeuner und für das Denkmal hinter dem Dom. Ich möchte und werde es zu einer würdigen Gedenkstätte gestalten, einer Eingrenzung mit Blumen und Kerzen. Leider wird das Denkmal, so wie es jetzt ist als Aschenbecher oder Mülleimer verwendet. Für die Neugestaltung brauche ich die Hilfe der Stadt Würzburg, den Entschluss unsere Familien und Überlebenden, ich brauche dazu Gleichgesinnte, Schüler und Freunde. Die Stolpersteine für unsere Toten müssen verlegt werden, von den jetzigen Plätzen zum Denkmal hinter dem Dom. So wird das Gedenken an sie an einem gemeinsamen Platz sein. So werden sie im Tod vereint sein, am Denkmal hinter dem Dom. Dann kann es nicht mehr passieren, dass auf dem Gedenken unserer Toten Autos oder Fahrräder parken. Als ich einem Historiker aus Belgien die Gedenksteine zeigen wollte, sahen wir sie nicht, da sie zugeparkt waren. Mein Wunsch ist es, die Gedenkstätte für die Zigeuner von Würzburg neu zu gestalten.

Meinen herzlichen Dank gilt Herrn Walter Göbel, Lehrer der Hochschule, den ich durch Frau Benita Stolz und das Projekt „Stolpersteine“ kennenlernen konnte. Herr Göbel hat Interesse, eine Gedenktafel unserer Zigeuner der Stadt Würzburg zu gestalten.

Auch Frau Ursula Kalb würde mithelfen, die Inschriften in verschiedenen Sprachen zu ergänzen: Italienisch, spanisch, englisch und japanisch. Das wäre für den Tourismus in Würzburg wichtig.

Nochmal herzlichen Dank, dem Komitee des Friedenspreises, an Herrn Rosenthal, an die Freunde der Gemeinschaft Sant'Egidio und an jeden von Ihnen, die sie heute hier sind. Gottes Segen für alle.

Rita Prigmore